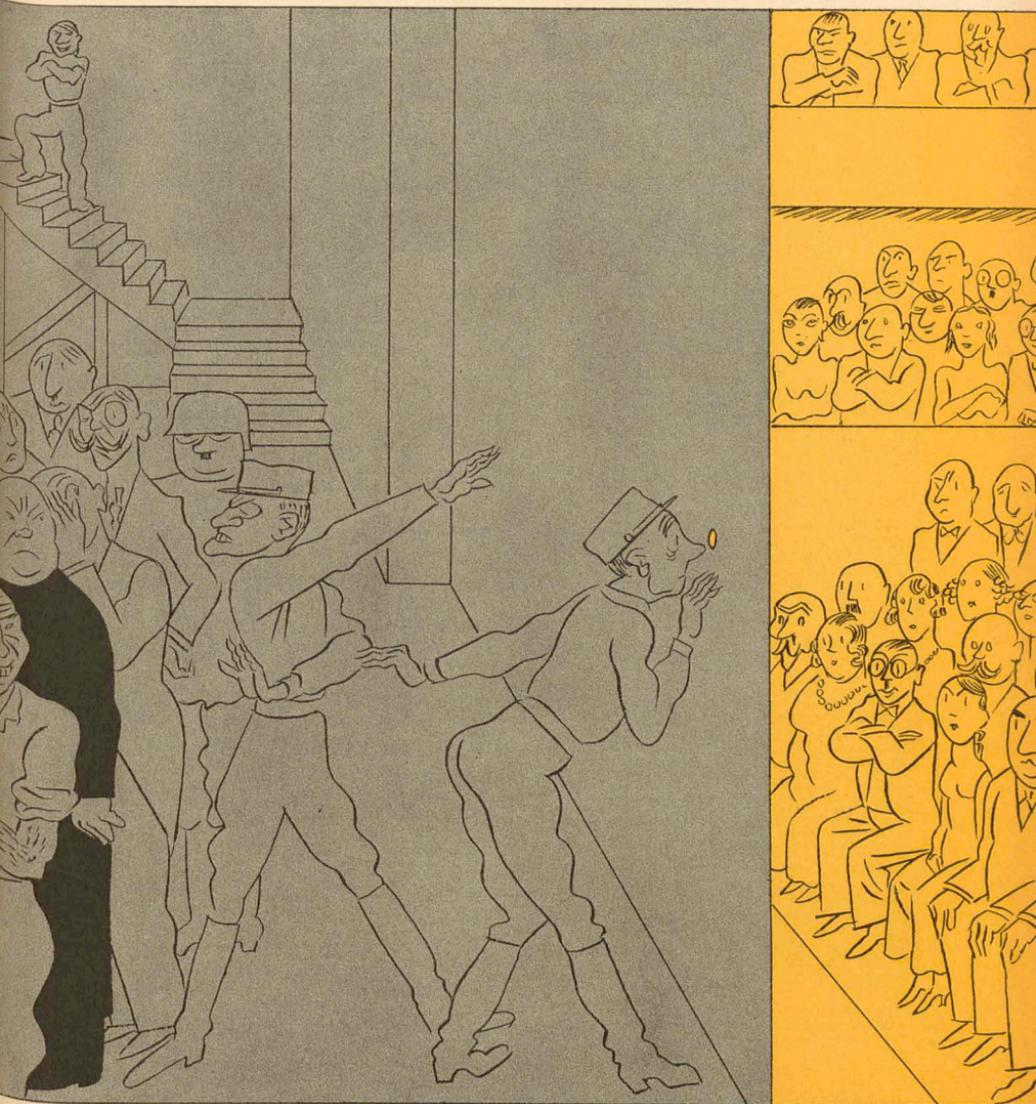


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Theater der Politik

(E. Schilling)



„Was wird denn nun eigentlich gespielt?“ – „Das wissen die Leute hinter den Kulissen auch noch nicht!“



„Wenn sich der Frühling nur den verfluchten Jugendstil abgewöhnen wollte!“

Zurück — marsch, marsch! / Von Karl Kinndt

Nun wittern wieder Morgenluft die Herren Generale; der Crooner ward beiseit gepufft, und wie aus wilhelmscher Brust erklingen die Befehle!

Wer Ohren hat, hört überall vergessene Geräusche — : das klingt wie ferner Donnerhall, wie Schwerkgeklirr und Wogenprall, wenn ich mich nicht sehr täusche — — —

Jetzt wird bald Schluß mit Jammer sein und Ende aller Nöte! Das Regiment ward strammer sein, der Schleicher und der Hammerstein befehlen Morgenröte!

Die Hände an die Hosennaht und wieder Maul gehalten! Hat's da nicht fern tahätat?? Heil! Augen rechts der ganze Staat! Wir bleiben doch die alten — — —

Leopold schreibt einen Bestseller / Von Hermynia Zur Mühlen

Mein Freund Leopold hatte sich seit Tagen nicht im Café blicken lassen, und wir befürchteten bereits, er könnte krank sein. Aber Gömbös, der jüngste Reporter der „Abendfanfare“, beruhigte uns. „Leopold schreibt“, erklärte er. Er schreibt Vorstudien zum Bestseller des nächsten Jahres. Übrigens würde ich euch raten, nicht zu ihm zu gehen. Er liest euch unerträglich alles vor.“ Trotz dieser Warnung suchte ich Leopold auf. Noch vor vierzehn Tagen hatte er hoch und heilig geschworen, nie wieder etwas zu schreiben, und ich wollte wissen, weshalb er diesem Vorsatz untreu geworden war. Leopold saß an seinem großen Eichenholzschreibtisch; an der Wand vor ihm war mit Reißnägeln eine Anzahl Zettel befestigt:



„Nach Italien gehn mer dieses Jahr nich machen. Awmer ich haue eich ä Fund Appelsin' gekooft.“

auf jedem stand mit andersfarbiger Tinte etwas geschrieben. Leopold studierte die Zettel, schrieb ein paar Worte, studierte abermals die Zettel und stöhnte.

„Was machst du?“ fragte ich.
 „Ich balie.“
 „Was tust du?“
 „Ich balie.“
 „Herrgott, du wirst doch jetzt kein expressionistisches Buch schreiben wollen?“
 „Nein, ich bin im Begriff, den Bestseller des nächsten Jahres zu komponieren, und dazu muß ich balien.“
 „Ich verstehe kein Wort.“
 „Du hast ja schon immer eine lange Leilung gehabt“, erwiderte er verächtlich. „Setz“ dich, ich will dir vorlesen, was ich geschrieben habe.“
 „Was sollen diese Zettel an der Wand?“
 „Das sind Ratschläge, die ich bei den Feuilletonredakteuren und Verlagssektoren eingeholt habe. Bisher schrieb ich immer ohne System, ohne an das große Publikum und dessen Bedürfnisse zu denken. Daher mein ewiger Mißerfolg. Jetzt habe ich mir einen Küchenzettel zurecht gemacht. Freilich scheinen mir die verschiedenen Ingredienzien nicht zusammenzupassen, aber es kommt ja dabei nicht auf meine Ansicht, sondern auf die der Leser an. Ich bin nicht neidisch, du darfst auch profitieren, kannst es ohnehin brauchen, bei deiner einseitigen Schreiberei. Also hör' zu, wie ein Roman beschaffen sein muß.“
 Und er las mir, von rechts beginnend, den Text der Zettel vor:



Unter Verdacht des Devisenschmuggels

„Rückkehr zum Gefühlsmäßigen. Keine Sachlichkeit. Vaterlands-
 liebe; kein Internationalismus. Berücksichtigung der Innigkeit der
 deutsche Sprache. Landschaft: Eichen, Buchen, keine Palmen.“

Nun kamen die mittleren Zettel an die Reihe:
 „Erotik, selbstverständlich dezent. Weiter Horizont. Verständnis
 für alle Gesinnungen. Demokratisches Grundgefühl. Optimismus.
 Aufbauarbeit. Freundschaft. Anerkennung des Guten — bis
 zu einem gewissen Grad — auch bei andern Völkern. Gemäßigter
 Individualismus. Klassenversöhnung.“

„Aber das sind doch lauter Widersprüche!“ rief ich.
 „Schweig.“ Und er las die Zettel, die an der linken Seite hingen.
 „Sachlichkeit. Berücksichtigung der Technik. Maschinen. Zu-
 stände, nicht Einzelschicksale. Internationalismus. Eindeutige Ge-
 sundung. Keine künstlerische Spielerei.“

„Großer Gott! Und aus diesen Rezepten willst du . . .“
 „Versteht du jetzt, weshalb ich balie? Und nun schweig. Ich
 lese dir das erste Kapitel meines Buches vor. Der Titel lautet:
 „Heilige Güter im Menschheitsfrühling der Maschinen. Schön, wie?
 Das versteht kein Mensch. Darauf werden alle fliegen. Ich habe
 aber auch drei Tage über den Titel gegebübelt. Und jetzt los:
 „Zwischen den knorren Eichen des Vaterlandes und ist
 nicht jedes Land ein Vaterland?“ — raggte der ungeheurer Betrieb
 empor. Im Maschinenraum ratterten die Transmissionsriemen. . .“
 er unterbrach sich. „Ich verstehe überhaupt nichts von Maschinen,
 aber Transmissionsriemen klingt doch gut, nicht? Also: ratterten
 die Transmissionsriemen, und die geknechtete Schar arbeitete
 freudigen Herzens am Wiederaufbau. Agnes, die Tochter des
 Generaldirektors, trug ihre blonde sinnliche Schönheit durch die
 Säle der Fabrik. Den Arbeitern schlug das Herz höher; sie
 fühlten, daß bei einem schönen Mädchen jede Klassenfeindschaft
 aufhöre. Außerdem wußten sie, daß Agnes demokratisch emp-
 fände und ihr ein junger kräftiger Proletarier lieber sei als ein
 degenerierter Aristokrat oder ein verferteter Kommerziant.
 Agnes' ganze zärtliche Seele hing an dem Betrieb; deutsche
 Ware, deutsche Ware klangen ihren rosigen Ohren wie ein Ge-
 dicht. Deutsche Ware, sie wußte, was das bedeutet; sie war
 ja kein Kind mehr. Sie kannte die schrecklichen Verhältnisse
 im Lande, die Arbeitslosigkeit, die Transmissionsriemen — nein,
 entschuldige, die gehören nicht hierher. — die Zerissenheit des
 Volkes in Parteien. Sie wußte, daß unter schwarzen, roten und
 braunen Hemden Menschenherzen schlagen, und in bezug auf
 die Liebestätigkeit — entschuldige, das ist durchgestrichen —
 wegen der Dezenz, verstehst du. — Die Sirene gelte, das
 laufende Band hielt inne . . .“



Koalition

„Hör' auf“, fieth ich, „mir wird schlecht . . .“
 „Er sah mich mitleidig an. „Du bist eben einseitig. Hör' weiter. . .“
 „Nicht um die Welt, ja, nicht einmal um die zehn Mark, um die
 ich dich anpumpen wollte.“

„Fünf kannst du haben. Da Willst du wetten, daß mein Roman der
 Bestseller des nächsten Jahres wird? Ich wette hundert gegen eins.“
 Und er blickte auf die Zettel an der Wand und machte hastig
 einige Notizen. „Also, hältst du die Wette?“
 Ich hielt sie nicht; denn wer weiß . . . ? Und wovon hätte ich sie
 dann bezahlen sollen?

Sparprogramm

(Olaf Gulbransson)



„Na, Dickerchen, willst mir noch 'n bißken Jesellschaft leisten?“ – „Nee, Kleene, Liebe jehört bloß am Samstag zu meinem Lebensstandard!“

Ein tiefer Sinn liegt oft in kind'schem Spiel

(W. Schulz)



„So ein gefährliches Spielzeug wie das Tesching sollte dir dein Vater längst verboten haben!“ — „Aber ich muß mich doch verteidigen, wenn so ein frecher Spatz mich angreift!“

Vom Bäumlein, das andere Bäumlein hat gewollt / Von Otto Mittler

Der Simplizianerapparat Bücher



Korff: Holm: Ich — klein geschrieben. Heitere Erlebnisse eines Verlegers (A. Langen, München). Der Verfasser dieses höchst pläsierten Erinnerungsbuches war einmal, vor reichlich einem Menschenalter, Redakteur des Simplizianer, eines der vielen ...

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald In grün und schönem Hüllkleid. Das hat von unten bis oben halt Gehabt liberale Blätter.

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein, Und früh ist's wieder aufgewacht. Da hat es schwarz-rot-goldene Blätter fein, Das eine Pracht zu sein!

Das Bäumlein spricht: „Es ist erreicht, Solche Art Blätter gibt's nicht so leicht!“ Aber als es Abend war, Ging der Hüllein durch den Wald, Mit langem Sack und langem Bart, Der sah die schwarz-rot-goldenen Blätter bald — Er stochte sie ein und hält sie fest, Und Masse holte sich den Rest.

Da kam ein böser Hülwerrind Mit einem SA-Wetter, Der fuhr durch alle Bäume geschwind. Er kommt an die Hugenberg-Blätter: Da liegen die nationalen Schon bei den liberalen!

Da schlief das Bäumlein wieder ein, Und früh ist's wieder aufgewacht. Da hatte es Hugenberg-Blätter fein. Da schlief das Bäumlein wieder ein, Und früh ist's wieder aufgewacht. Da hat es völkische Blätter fein.

Da war das Bäumlein gar nicht mehr; Es sprach's sonst zu sich selber: „Ich begehrte nun keiner Blätter mehr, Weder schwarzer, noch roter, noch gelber. Wir' ich nur noch am Leben!“

Anekdote vom Dritten Reich In einem großstädtigen Mittelstand wohnt in der zweiten Etage ein adliger Major. Verarmt mit einer Schrank voll abgetragener Kleidung, einer Bibliothek voll überholter Bücher in Goldschnitt und einem festen Glauben in Gott und die Renaissance der Reaktion. Sein Wohnungsnachbar auf der anderen Seite ist der Zahnarzt Dr. Lewin. Auch sonst als Israelit kennlich. Der Sohn des Majors bekommt in einer stürmischen Märznacht heftige Zahnschmerzen. Majorjater bezaudert, daß Sohn keine Disziplin in den Knochen habe, aber heute soll er nochmal zu Zahnarzt gehen dürfen. Wohnt doch gleich nebenan der Jude Lewin. Gut genug zum Nachts-Behandeln. Dr. Lewin steht auf, um zwölf Uhr des Nachts, behandelt Major filius, setzt die Behandlung noch einige Tage fort und schießt schließlich (Jude!) eine Liquidation.

Das lockende Ziel Ein südtiroler Kurort verspricht Propaganda, Ansichten von Hotels, Anlagen, des Städtchens und des stolzen Kurhauses. Die Werbung geschieht in allen Sprachen. Auch im eigenen, neuen Vaterland natürlich, das sich vom Brenner bis Sizilien erstreckt. Dies mit großem Erfolg. Vül Staunen lesen nämlich die Römer den verlockenden Prospekt auf der neuen, so modernen Provinz. In großen Lettern und Bildern zeigt die Kurverwaltung das herrliche „Casino“ an, womit sie ihr kostbares Kurhaus meint. Es ist mit Blumen und Palmen geschmückt, zahllose Fischchen umsäumen es unter schattenspendenden Bäumen. Das Innere zeigt Säle, lauschige Nischen, Büfets. Nicht zu vergessen das eigene Salonorchester, das je nach der Witterung im Freien oder im Inneren des „Casinos“ konzertiert. Auch auf die Internationalität wird hingewiesen, auf die Zwanglosigkeit der Toiletten und die billigen Preise. „Die moderna istituzione“, ruft das lachende Italien und reist lustern nach diesem Paradies, das alle neapolitanischen Erregungen dieses Art in ihr verdientes Dunkel verweist. „Casino“ heißt nämlich in Italien ganz eindeutig Bordell. Max Bernardi

(Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart-Berlin.) Auf einem ostelbischen Adelsort trifft sich feudale Gesellschaft zu einer Ballveranstaltung. Der Autor Henry Genrath hinter dessen Pseudonym sich zweifellos ein erfahrener Kenner des Milieus vertritt, berichtet als maltré de plaisir über den Verlauf des Festes und gestaltet mit scharfem Blick für die Typen einer traditionsgebundenen Menschenklasse aus den scheinbaren Bagatelldetails ihres gesellschaftlichen Lebens eine sinnvolle Skizze. Von dem gewöhnlichen, aber gewichtigen Geist, seinem europäisch geschulten Sinn für die Forderungen einer neuen Zeit, hebt sich die standfesten Typen einer engen Welt die bis zum Ende aller Dinge in sich selbst stehen möchte, und in deren Fugen es doch schon knistert und knackt. Spukhaft fast wirkt nur mehr Lebenskraft und Lebenswärme dieser rassigen Menschen, die sich dem Wandel der Zeit beugen oder untergehen müssen. So breitet sich über den Humor der Komödie und die Komik ihrer Rollenziege eine nachdenkliche Stimmung, die über lustspielhafte Verflechtungen hinaus zu tieferer Deutung führt. H. W. Schwab

Klaus Mann: Kind dieser Zeit. (Transmare Verlag, Berlin.) Kindheit und Jugend schildert Klaus Mann in diesem unterhaltend geschriebenen Buche, dessen biographisches Material den ansehnlichen Leserschicht für die Zeitgenossen als Dichtigkeit und Tiefe. Der Autor nennt das unvergleichliche Werk Marcel Schwob und möchte wissen, inwieweit sein Erinnerungs- und Wirklichkeitsleben und Glaube zu verhalten, Gestalt und Wirklichkeit und jene schwerwiegende Verklärung später Bezeichnung. Aber auch hier bei dem (in literarischen) Bericht, einem interessanten, oft amüsanten, ansprechenden und aufrichtigen Bericht, der wenig über den Vordergrund hinaus auch die Komik ihrer Rollenziege eine nachdenkliche Stimmung, die über lustspielhafte Verflechtungen hinaus zu tieferer Deutung führt. H. W. Schwab

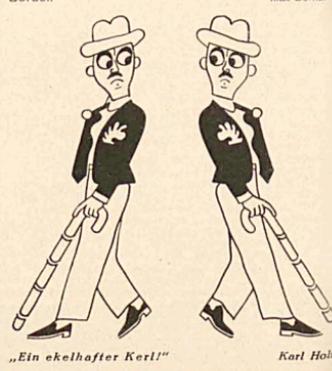
Herbert Schlüter: Die Rückkehr der verlorenen Tochter. (Transmare Verlag, Berlin.) Dieser kluge, ruhige und sachliche Roman hat ein interessantes, Aufwendendes an sich, wohl aber läßt er eine tiefe Nachdenklichkeit im Leser zurück, — er ist ein Dokument der trostlosen Einsamkeit der jüngsten Generation. Die Menschen kommen in diesem Buch zueinander und trennen sich, ohne Freude und ohne Schmerz, zueinander ein leichtes Aufklacken der Sinne, eine flüchtige Melancholie, aber keine tiefergehende Bindung irgendeiner Art. Jeder lebt für sich, beladen höchstens mit der Erinnerung an einen längst vergangenen Glücksaugen. Schlüter schreibt ohne Zweifel aus erstem Erleben, jeder Satz trägt das unverkennbare Zeichen der Echtheit, aber die Schemenhaftigkeit seines Lebensgefühl ist einer plastischen Gestaltung entgegen. Ernst Hartmann

Büchereinalf (In dieser Rubrik werden sämtliche bis zu eingehende Besprechungsstücke in der Reihenfolge des Eingangs angeführt. Eine kritische Bewertung besteht nicht.) Jack Bilbo: „Ein Mensch wird Verbrecher.“ Universitas Deutsche Verlag-AG, Berlin. Carl Zuckmayer: „Der Widersarich.“ S. Fischer, Verlag, Berlin. Carl Zuckmayer: „Die Affenhochzeit.“ Propyläen-Verlag, Berlin. B. Travens: „Der Schutz der Sierra Madre.“ Universitas Deutsche Verlag-AG, Berlin.

Ruth's Pensionzeitung Die neue Beitrag über strenge Buchdruck-Entwicklung, 112 Seiten. — RM 3.50 Neut Plagiatistische Erlebnisse eines Jungesellen. 120 Seiten. — RM 7.50 Heite Bräutigam. 120 Seiten. — RM 7.50 Heite Leidenschaft (Sadomasochismus). 120 Seiten. — RM 7.50 Zwischenwelt. Von Isidolf Schellerer. Die Schattensicht schildert seine intensive Erlebniswelt. Hölle illustriert. 120 Seiten. — RM 7.50 Das erotische Lichtbild. Dieses Werk enthält zum ersten Male 180 ist. Aufnahmen. (Waschen-Set) 120 Seiten. — RM 7.50 Der Inzest. Die Liebe zum eigenen Geschlecht. 120 Seiten. — RM 7.50 Heftiger Buchvertrieb. 120 Seiten. — RM 7.50 Spezialortner auf Verlangen.

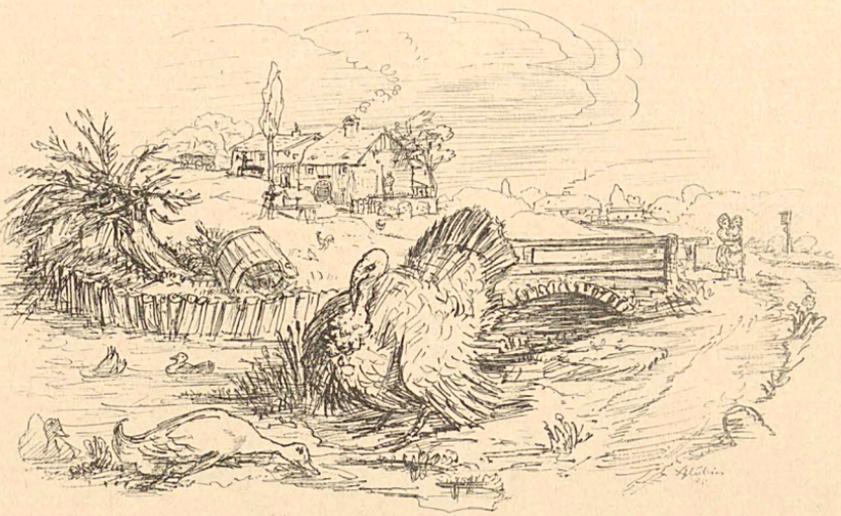
Auch eine Goethe-Ehrung

Ein Buchhändler aus Rothenfels nebst Frau Gemahlin besuchte neulich seinen Kommissär in Leipzig. Dabei entpans sich mit dem Prokuristen ein fröhliches Gespräch: „... und sagen Sie mal, könnten Sie mir nicht recht billig, oder möglichst leihweise, eine Goethe-Büste beschaffen, ich will sie zur Schaufensterdekoration verwenden.“ Aber schon fiel ihm die „Frau Gemahlin“ ins Wort: „Weißt du, Max, Lotte hat doch so 'ne schöne Beethovens-Büste, wenn mer nun die dafür 'n bißchen zurechtmachten?“



DEIN KÜRPER Neue Londoner Zeitung Die einzige Zeitung Großbritannien in deutscher Sprache Meine, Kleine Bilder — Wirkames Insertions-Organ Arnold, Berliner Bilder — Mk. 2, — Michels, Bilderbuch — Mk. 1, — Simplicitas-Verlag, München 13 53, Great Ormond Street London W. C. 1

Wirtschaftlicher Kammerspielhaus im Schauspielhaus Die führende moderne Schauspiellühne „Besser wird nirgends in Deutschland gespielt“



richtete sich auf, küßte ihn so, wie er es noch nie erlebt hatte, daß es ihm am ganzen Körper prickelte, und sagte: „Schwöre mir, daß du ernsthaft Absichten hast!“ — „Ich schwöre!“ rief er. — Zuweilen, wenn draußen die Hochöfen ihren Koks schluckten, flammte der rote Schein hell ins Zimmer. — Es gelang Peter Jüngling am Morgen, sich unbemerkt in sein Bett zu schleichen. In die Schule ging er nicht. Er stellte sich krank. Ihm war in Wahrheit sehr übel und fiebrig, und er wußte wohl, daß da irgend etwas nicht seine Richtigkeit hatte. Da gab es so hinterhältige Begriffe. Man sagte ja auch von einer Frau, sie ist „in anderen Umständen“ und meint damit, daß sie ein Kind im Leibe hat. Und plötzlich wurde es ihm sonnenklar, was es mit diesen „ernsthaften Absichten“ auf sich hatte... Von da an mied er Franziska wie die Pest. Aber eines Tages stand sie vor der Haustür, als er ahnungslos heraustrat, und sprach von Verlobung, und ob er sie nicht bald seinen Eltern vorstellen wolle. Sie sei gelernte Friseurin. Das sei doch schließlich auch etwas, und wenn sie auch noch ein paar Jahre warten müßten, das sei doch nicht das Schlimmste. Peter Jüngling lief davon wie ein Hase. Er ließ sie einfach auf der Straße stehn. — Es sollte ihm nicht viel helfen. Einmal faßte ihn doch eine Franziska Ernst, und er entwichte ihr nicht...

Alles für die Kunst...

Kitty ist Schauspielerin. Kitty will Karriere machen. Setzt alles daran, die Aufmerksamkeit ihres Direktors auf sich zu lenken. Bis es endlich gelingt. Nach einer längeren, zärtlich-angeregten Unterhaltung verläßt Kitty freudestrahelnd die Direktionskanzlei, und am nächsten Morgen übergibt ihr der Theaterdiener die Rolle... Die heißersehnte Rolle! Drei Sätze im letzten Akt. Kitty ist zuerst sprachlos. Dann liest sie die drei Sätze — dann setzt sie sich nieder und meint nachdenklich: „Jetzt mücht' ich nur wissen, wofür man eigentlich eine Hauptrolle bekommt!“ H. K. A.

Ich gehe auf Walze

Wenn das meine Eltern wüßten, sie würden mich in die Irrenanstalt sperren lassen. Nicht mal meine Zimmerwirtin darf es wissen, die mir in den letzten Wochen den Kaffee mit besonders viel Liebe und Zucker bereitete. Die gute Frau ahnte vielleicht schon etwas... Ich habe es mir hin und her überlegt, aber es geht beim besten Willen nicht anders.

Altes Familienphoto

Theodor Riegler

Damals gab die Welt noch in den Fagen, Emma saß mit dicken, blonden Zöpfen Sanft im Erker, und die Ahnen trugen Uniformen mit verzierten Knöpfen.

Und sie gingen, unterm Arm den Degen, Neben Bräuten im gebauschten Kleid, Und die meisten Menschen hatten Zeit, Ihre Seele und den Bart zu pflegen.

Fromme Bäder las man zur Erbauung, Die Moral trug damals ein Korsett, Und die Lotte ging erst nach der Trauung Mit dem Herrn Gemahl nah ins Bett.

Keine Zeit war je so schön wie diese, Kinder sagten zu den Eltern Sie, Großpapa nahm öfter eine Prise Und die kleine Enkelin aufs Knie.

Ach, was wußten unsre lieben Ahnen Von sozialer Not und von Problemen, Damals traf man weiße Chrysanthemen, Und das Elend stand nur in Romanen.

Damals gab es keine Wirtschaftskrisen, Häkelnd sah man hinter bunten Scheiben, Und man war nicht darauf angewiesen, Seinen stolzen Nachwuchs abzutreiben.

So ein Dasein würde sich rentieren: Denn man lebte ohne Stempelkarte, Und man ließ sich mit gepflegtem Barte Im Familienreise portätieren.

Meinen letzten Privatschüler hat mir die Wirtschaftskrise verschlungen, und meinem alten Herrn hat dieser unersättliche Moloch den Teil seines Gehalts wegrationalisiert, den er bisher mir zu geben pflegte. Die Vertretung des „Vollautomatischen Wachstzerstäubers „Zauberfix“ hat mir zwar auf Grund ungezählter Disputationen mit Dienstmädchen und Gnädigen universelle Kenntnisse in der Fußbodenhigiene eingetragen, bloß nicht das, was ich ursprünglich zu erwerben hoffte, nämlich Geld. Ich bin durchaus nicht so borniert, diese Fachkenntnisse zu unterschätzen, doch leben kann ich davon nicht. Deshalb gehe ich morgen los. Auf gut Glück, wie man so sagt. Ich habe mir die Europakarte angesehen und sie wieder weggelegt. Das hat ja für mich keinen Zweck. Ich muß ja doch dorthin fahren, wohin mich zufällig die Autos mitnehmen und wohin die Landstraßen führen. Nur die Richtung steht fest: Süden! Es ist noch so kalt jetzt.

Ein paar Anzüge habe ich noch und einen Fotoapparat. Wenn ich das heute verkaufe, kann ich gerade noch meine Schulden bezahlen und meinen Berufswechsel als anständiger Mensch vollziehen.

Während ich jetzt meine Stiefel einkolonne, näht mir Sonja an meinen Tornister, der noch aus jugendbewegter Zeit stammt, eine fehlende Strippe an. Das tut sie aber nicht aus purer Liebe, sondern ich muß ihr dafür meinen Schlafanzug vermachen, der sie nach ihrer Behauptung viel besser kleidet als mich. Am liebsten würde sie mitkommen, doch ich habe ihr gesagt, daß unter Landstreichern Ehekommunismus herrsche. Da bleibt sie lieber da und will auf mich warten. Wir haben heute die letzte Reihe Kohlen in meinen Ofen geworfen, ich habe Apfelsinen, Nüsse und Schokolade geholt, und dann kochen wir einen Tee, in dem der Löffel stehen soll dazu Rum und Zucker...

Als ich vorhin einkaufen war, stand vor mir im Fleischerladen ein junger Bursche, mit ausgetretenen Schuhen und batteite um ein Stück Wurst. Mich vor eigenartig bei diesem Anblick. Und dabei hatte der Mann noch eine Mandoline umhängen. Was soll ich da machen, der schon im ersten



„Nee, nee, in Politik und Wirtschaft is keene Ehrlichkeit mehr — wenn's nich hin und wieder mal 'nen aufrichtigen Totschlag gäbe, müßte man den Glauben an die Menschheit verlieren!“

Schuljahr beim Gesangsunterricht regelmäßig vor die Tür gestellt wurde, weil ich den sonst so sanftmütigen Lehrer zur Verzweiflung brachte. — Überhaupt traf ich merkwürdig viel abgerissene Existenzen. An allen Ecken standen sie, geigten, hielten Streichhölzer in schmutzigen frierenden Händen oder hatten sich aufs Pflaster geworfen, um mit ihren zitternden Gliedmaßen Erbarmen zu erwecken. Was war nur heute los? Hatte sich das Elend plötzlich organisiert, um mir eine Massendemonstration vorzuführen? Nein, aber der Mensch, dieses kurzzeitige Geschöpf, sieht den Abgrund erst dann, wenn er selbst hineinfällt.
In dem dunklen Sammetgrund eines Schaufensters mit glitzernden Auslagen sah ich mich plötzlich: Ein junger Mann,

wie die anderen, den Mantelkragen hochgeschlagen, weil es regnete, hinter mir standen Herren, den Mantelkragen hochgeschlagen wie ich, und Damen in Pelzen. Ob sie wissen, dachte ich, daß ich vielleicht schon in ein paar Wochen wie jener aussehen werde, der dort über den glitschigen Asphalt trottet, mit durchnäßigtem Jackett und müden Augen, vielleicht dem Asyl zu? — Und auf einmal kam mir der Gedanke: Es ist Wahnsinn — heller Wahnsinn! Doch im selben Moment tauchte wieder die Erinnerung an all jene vergeblichen Versuche, an alle fruchtlosen Bemühungen und geplatzen Illusionen — ich sah die verschlossenen Türen, an die ich gepocht, und hörte das ewige „Überfüllt!“, das man mir zugerufen hatte. Nein — es blieb schon dabei!

Ich wurde wieder ruhiger, ärgerte mich, überhaupt noch einmal geschwankt zu haben, und ging nach Hause. An der Wohnungstür steckte noch meine Visitenkarte. Darauf stand mein Name und darunter: stud. jur. et rer. pol. Ich zog die Zwecke heraus und zerriß die Karte. Jetzt sitze ich wieder bei Sonja im warmen Zimmer, und der Regen schlägt an die Scheiben. Ich teile eine blutrote Apfelsine und schiebe die saftigen Halbmonde einen nach dem anderen in ihren halbgeöffneten Mund, wo die spitzen Zähne aufgereiht stehen wie eine Kette weißer Perlen. Sie läßt es andächtig geschehen und schluckt mechanisch, wie auf ein ungesprochenes Kommando.
Es ist so still, daß man meint, die Zeit rinnen zu hören. W.H.



„Siehst du, Pa, zu allen Hauptattraktionen kommen wir immer zu spät: nun tragen sie uns auch hier schon wieder die letzte richtige Leiche weg!“

Vom Tage

In diesem Sommer hat die Reichsbahndirektion Essen als erste in Deutschland sogenannte „Überraschungsonderzüge“ eingerichtet. Sie spielen den Reiz des unbekanntes Zieles als Werbemoment aus. Morgens fahren die Züge hinaus aus den Städten ins Grüne; aber keiner der Mitfahrenden außer dem Lokomotivführer weiß das Ziel. Auch Berlin will zum System des Überraschungsonderzuges übergehen.

— Adolf Hitler ist bereits zum Lokomotivführer vorgesehen. Der Reiz seines Überraschungsonderzuges ist noch größer: der Führer weiß das Ziel selber nicht.

Die Ärzte haben dem englischen Ministerpräsidenten Macdonald, der an einem Augenleiden erkrankt ist, geraten, drei Stunden täglich in einem künstlich verdunkelten Raum zu verbringen, in den kein Strahl des natürlichen Tageslichts dringt. — Die meisten seiner Kollegen haben sich ihren gesunden Blick dadurch zu erhalten gewußt, daß sie diesen Raum nie verlassen.

Teha

Warnung

Von Rataföskr

Wenn du etwa „gottlos“ bist,
hüte dich, es laut zu sagen;
denn sonst gehst du an den Kragen,
Lüdran und Atheist!

Was Tonsur und Bäffchen trägt,
schaud dir eifrig auf die Finger.
Jedermann fliegt in den Zwinger,
der sich andersrum bewegt

als die liebe Klerisei . . .
Wie? Du forderst gar Beweise
für die Tragkraft ihrer Gleise?
Und du sträubst dich? . . . Eieiei!

Militär Ecclesia.
Güte dich und sei nicht dämlich:
Gott ist notverordnet nämlich
und infolgedessen da.

Für Juden verboten!

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei führt einen arisch rassenbewußten Kampf gegen alles Jüdische. Aber in ihren eigenen Reihen hat sie wenig Glück.

Da gibt es Leute, die ausgerechnet Rosenberg und Frank heißen. Und andere wieder sehen so urteutonisch aus wie Goebbels. Noch viel schlimmer aber steht es in Leipzig mit den Namen der NSDAP-Prominenten. Das ist geradezu eine völkische Katastrophe.

In diesen Tagen hatte man sie alle hübsch beisammen auf einem riesengroßen Plakat, das an sämtlichen Anschlagstulen leuchtete:

Massenversammlung der NSDAP. im Zoo-Festsaal.

Es sprechen:

Pg. Studentkowsky,

Pg. Chadamovsky,

Pg. Karwahne . . .

Thema: Gegen Marxismus und Verjudung!

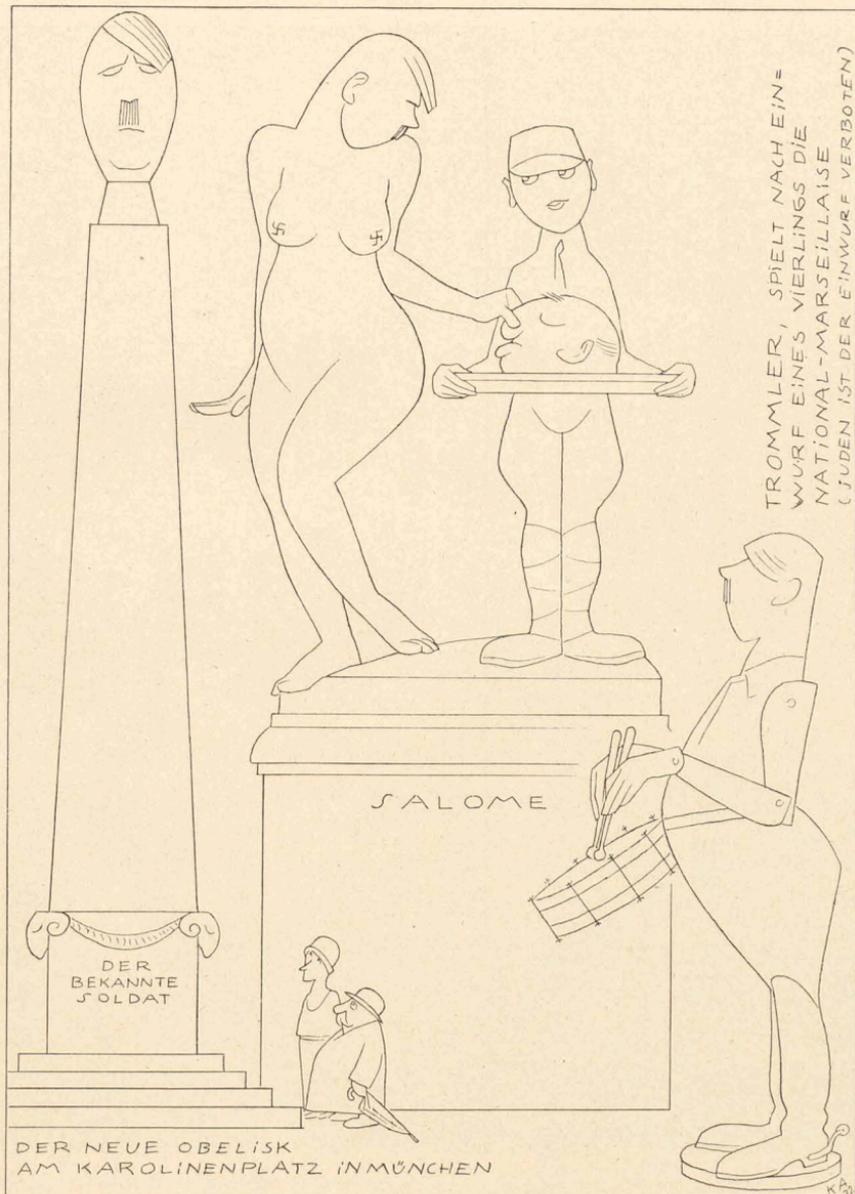
Als Chaim Kornblüth das gelesen hatte, wandte er sich an Kalischer: „Wissen sie was, Kalischer, ich werde jetzt auch Nazi. Vielleicht können die mich gebrauchen.“

„Als was denn?“ fragt jener enteigert. „Nu, als Renommiergo!“

na.

Laßt uns Denkmäler bauen!

(Karl Arnold)



Liebstragödie

(Jeanne Mammen)



„So, Elsa, nun wollen wir uns einmal ganz gehören und uns nachher erschießen!“ – „Ach ja, aber können wir uns nicht noch 'n paarmal öfters erschießen?“